

Kunst als Waffe

■ PETER PAUL KASPAR



Peter Paul Kaspar, Akademiker- und Künstlerseelsorger in Linz, Musiker und Autor zahlreicher Bücher, lehrt an der Anton Bruckner Privatuniversität für Musik, Schauspiel und Tanz.

Es mag zynisch klingen, die dänischen Karikaturen und die von ihnen ausgelösten gewalttätigen Unruhen in der islamischen Welt als „Event des Quartals“ zu kommentieren. Doch selten ist – wenn auch dürftige – politische Kunst derart weltweit und mit so vielen Todesopfern wirksam geworden, wie in den explosiven Zeichnungen, deren berühmteste Mohammed darstellt, mit einer Bombe als Turban. Und selten hat ein derart harmlos scheinender Funke schlimmere Folgen gezeitigt.

Folgenlose Kunst?

„Ich wollte ja ursprünglich gar kein Maler werden, aber irgendwann habe ich eingesehen, dass Kunst wahrscheinlich die einzige Möglichkeit ist, sich gegen die Zumutungen der Gesellschaft zu wehren und zurückzuschlagen. Kunst war für mich immer in erster Linie eine Waffe.“ So der Maler Gottfried Helnwein in einem Interview aus Anlass seiner Ausstellung im Linzer Kunstmuseum Lentos (10. März – 5. Juni). Dieser Satz fällt zeitgleich mit der Diskussion über die dänischen Karikaturen zum Thema der fundamentalistischen Islam und die weltweite Diskussion über die gewalttätigen Folgen in den Protesten von Seiten der islamischen Welt. Die Aussage steht aber auch in auffallendem Kontrast zu den immer wieder hörbaren Äußerungen zur Wirkungs- und Folgenlosigkeit künstlerischen Schaffens.

Ethisch definierte Bedingungen für den Gebrauch einer Waffe

Die Kunst als Waffe – ob nun scharf oder stumpf – provoziert geradezu zwingend eine Überlegung aus dem Bereich der Ethik. Denn der Gebrauch einer Waffe ist in Kultur- und Rechtsstaaten an ethisch definierte Bedingungen geknüpft.

Mit einer Waffe kann man sein Leben verteidigen, aber auch ein anderes auslöschen. Die bürgerlichen und rechtsstaatlichen Freiheiten enden dort, wo Rechte anderer verletzt werden. Das gilt natürlich ebenso für die Waffe des

Wortes oder die Waffe des Bildes. Eine Karikatur – um ein aktuelles Beispiel zu wählen – kann Menschenrechte verteidigen oder Menschenrechte verletzen.

Eine Waffe, die den Schwachen niederschlägt, macht dem, der sie anwendet wenig Ehre. Ein Waffe, die den Schwachen verteidigt, sehr wohl.

Den Opfern Gehör verschaffen

Gottfried Helnwein hat sich mit der Waffe des Bildes auf die Seite der Schwachen, vor allem der Kinder gestellt. Er hat den Sprachlosen eine Sprache geliehen, hat den stummen Schrei zu Gehör gebracht, er hat auf gewaltlose Weise den Opfern der Gewalt Gehör verschafft.

Das hat – vor allem in seinen Anfängen – viele verstört und verschreckt. Dass Gewalt, auch sexuelle Gewalt und besonders solche gegen die Schwächsten, zunehmend wahrgenommen wird, ist auch ihm und anderen Provokateuren zu verdanken. Woran man auch erkennen kann, dass die künstlerische, aber auch die politische Provokation an dem gemessen werden kann, dem sie dient: Wenn es zur Humanisierung unserer Welt beiträgt, kann nicht genug provoziert werden.

Ziel verfehlt

Wenn sie aber zu einer Welle der Gewalt führt, dann ist es an der Zeit, innezuhalten und über den angemessenen Waffengebrauch nachzudenken.

Anmerkung in Richtung Dänemark: Hier wurde eine Waffe gegen den islamischen Fundamentalismus geschwungen – getroffen hat man die ohnehin sozial benachteiligten und am Rande der Gesellschaft lebenden moslemischen Einwanderer im eigenen Land. In zivilisierten Ländern ist man für die Folgen seines Tuns verantwortlich. Und Hobbyjäger, die irrtümlich statt des kapitalen Hirschen den Kameraden im edlen Waidwerk erlegen, sollten den Jagdschein zurückgeben.